

# Spiritual Care:

## Thesen für die interprofessionelle Zusammenarbeit

USZ 8.11.2013 Eckhard Frick sj

1. Die hippokratische Unterscheidung zwischen empirischer und Tempelmedizin ist ein Grundmodell westlicher Heilkunde, auch in der christlichen Hospitaltradition (healing / caring vs curing).
2. In der zweiten Hälfte des XX. Jahrhunderts kommt es zu einem neuen *Interesse* für das Spirituelle, möglicherweise als Folge des bürgerschaftlichen Bioethik-Diskurses.
3. Zur Vorgeschichte des Spiritual Turn: Das semantische Feld Religion / Spiritualität ist im Fluss. Wichtige Einflüsse kommen aus dem englischen und dem französischen Sprachraum, aber auch aus der anthropologischen Wende innerhalb der Theologie.
4. *dem Volk aufs Maul schauen* (beobachten, wie sich die einfachen Leute ausdrücken und von ihnen lernen; nach M. Luthers »Sendbrief vom Dolmetschen«) ist Ausgangspunkt der spirituellen Anamnese.
5. Die Begriffsgeschichte von Spiritual Care zeigt die Entwicklung vom Synonym für Seelsorge über den metaphorischen Sprachgebrauch zur interdisziplinären und transdisziplinären Querschnittsaufgabe, letzteres im Sinn eines breiten gesellschaftlichen Diskurses, der die Verantwortung der Einzelwissenschaften für das grössere Miteinander reflektiert.
6. Spiritual Care ist die gemeinsame Sorge aller Gesundheitsberufe für die spirituellen Bedürfnisse, Wünsche und Ressourcen kranker Menschen in allen Lebensphasen, besonders bei krisenhaftem und chronifiziertem Verlauf.
7. Spitalseelsorge muss in juridischer, systemischer und therapeutischer Hinsicht mit Spiritual Care vernetzt werden.
8. Spitalseelsorge braucht Eigenständigkeit gegenüber dem medizinischen System.
9. Spitalseelsorge allein ist ein zu enges Gefäss für Spiritual Care – es braucht ein Miteinander von Basiskompetenz und Spezialkompetenzen.
10. Spiritual Care ist Teil des evidenzbasierten Paradigmas und gehört in den Fächerkanon der Gesundheitsberufe – nicht begrenzt auf Palliative Care.
11. Spiritual Care gehört zu den medizinischen Humanities, die sich aus der Wesensbestimmung des Menschen und seinen Rechten innerhalb eines freiheitlichen Gemeinwesens ableiten, nicht aus empirischen Daten (z.B. faith & health-Forschung).
12. Spiritual Care folgt dem deontologischen Grundsatz wohlwollender Neutralität, auch in (inter-) religiöser Hinsicht, und findet eine Balance zwischen den Extremen Vernachlässigung / Ignoranz / Abdelegieren / Pseudo-Toleranz und Manipulation / Proselytismus / „Missionieren“.
13. Spiritual Care lebt aus der Spannung zwischen Individuum (spiritual empowerment) und Gemeinschaft (Implementierung und systemische Verankerung). Mögliche Gefässe dafür sind: Projektgruppen, Organisationsberatung, EKS-Beratung (Existenzielle Kommunikation, spirituelle Ressourcen und Selbstsorge), Supervision, Rituale.
14. Spiritual Care hilft Zeit, Geld und personelle Ressourcen sparen.